

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 153.

Dienstag den 1. Juni.

1852.

### Bekanntmachung, die öffentlichen Badeplätze betreffend.

Als öffentliche, an ihrem Anfange und Ende besonders bezeichnete und begrenzte Badeplätze sind folgende bestimmt:

- 1) eine Stelle in der Elster, 120 Ellen lang, hinter dem Jacobshospitale am Rosenthale und
- 2) eine Stelle in der alten Pleiße, gegen 500 Ellen lang, zwischen der Saubrücke und dem Schimmelschen Garten.

Das Baden an andern Plätzen ohne Aufsicht der Fischer ist verboten.  
Leipzig, den 27. Mai 1852.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Roch. Kittler.

### Bekanntmachung.

Längst bestehender Vorschrift zu Folge ist das **Fahren über den hiesigen Marktplatz** innerhalb der Tagessrinnen, ausgenommen mit Markt- und Budenwagen, verboten.

Wir bringen dieses Verbot mit dem Bemerkten hierdurch in Erinnerung, daß wir Contraventionen unnachsichtlich mit Geld- oder Gefängnißstrafe ahnden werden.

Leipzig den 21. Mai 1852.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Berger. Schleißner.

### Bekanntmachung.

Die diesjährige Heu- und Grummetnutzung auf mehreren Parzellen der Ransstädter Viehweide soll **Sonnabends den 5. Juni d. J. Nachmittags 3 Uhr** an Ort und Stelle meistbietend verpachtet werden. Pachtlustige haben sich zur gedachten Zeit auf der Ransstädter Viehweide am Frankfurter Thore einzufinden und können über Lage und Größe der Parzellen Auskunft in der Markfalls-Expedition erhalten.

Leipzig den 22. Mai 1852.

Des Raths der Stadt Leipzig Oekonomie-Deputation.

### Die Menschen-Racen.

Mitgetheilt von E. H. F. Hartmann.

Zweiter Artikel.

Wir wollen jetzt die im Dunkel gehüllte Periode der Menschwerdung verlassen und von anthropologischen Conjecturen auf anthropologische Thatsachen übergehen. Die vergleichende Anthropologie zeigt mit Hilfe der vergleichenden Anatomie, wie die Functionen sich mit den Organen degradiren, je mehr man von den edlern Racen zu den untergeordneten hinabsteigt. Eine interessante Bemerkung ist die der Senkung der Nabelschnur bei den amerikanischen Wilden. Der Nabel liegt bei ihnen tiefer, weil ihre Leber größer ist, und wenn bei einem Menschen die Leber dominiert, so folgt daraus immer eine vermehrte Anlage zur Gelehrigkeit. Hier wäre also ein auffallendes Factum aus der Lebensweise der Indianer der neuen Welt, das in ihrem eigenthümlichen Körperbaue wurzeln möchte. In vielen Kinabaden derselben sollen sich auch eine Art großer Hundszähne vorfinden, deren Vorhandensein, als ein Zug der Aehnlichkeit mit Raubthieren, zur Genüge die Wildheit des Charakters einiger amerikanischer Stämme erklären dürfte. In mehreren Körpern aus der äthiopischen Race, welche secirt wurden, fand man eine auffallende Verbiegung der Arterien, welche Abnormität nothwendig einen gehemmten Blutumlauf bedingt. Diese hämatostatische Disposition, welche nur in einem gewissen Alter für den Menschen aus kaukasischer Race Bedingung der Existenz wird, ist für den Schwarzen schon constantes Naturgesetz. Sollte dieser Umstand nicht mit der geistigen Beschaffenheit und den Trieben der äthiopischen Race harmoniren? Trifft diese Trägheit der Blutcirculation nicht mit jener Stumpfheit und Apathie zusammen,

welche einen Haupt-Charakterzug des Neger's bilden? Die Verlängerung der Gliedmaßen, vorzüglich die der unteren Glieder, welche eine Mißform des Beckens nach sich zieht, erklärt die physische Schwäche und den Mangel an Ausdauer bei schwerer Arbeit unter den Negern, welche es mit keinem weißen Arbeiter aufnehmen können. Die Kürze des Halses, woraus sich die Verlängerung der Arme erzeugt, hat den Verlust der anmuthigen Rundung der Formen der Fleischpartien zur Folge, welche bei den Weißen die Schönheit der Frauen ausmacht, nächstdem muß diese Verkürzung den Neger plump und tölpisch erscheinen lassen. Je mehr übrigens der Hals eines Menschen verkürzt ist, desto weiter ragt das Antlitz nach vorn und es scheint diese völlig thierische Disposition abermals die Neigung zur Gelehrigkeit anzudeuten oder vielmehr das Habhaftwerden der Nahrung erleichtern zu sollen. Die Verlängerung der Gesichtsknochen schließen die Sinnesorgane enger zusammen. Je mehr man beim Körper des Wilden von oben nach unten geht, desto voluminöser findet man Rückenmark und Nerven. Ein sehr bemerkbarer Antagonismus besteht zwischen dem Gesichte und dem Gehirne; mit der Ueberlegenheit des erstern ist auch das Uebergewicht der Sinne verbunden, und die geistigen Fähigkeiten dagegen treten zurück. Die untergeordneten Racen haben einen ungemein feinen Geruch. Die Neger und auch die amerikanischen Eingeborenen vermögen vermittelst dieses so stark ausgebildeten Sinnes die Individuen, das Geschlecht und alles Fremde auf meilenweite Entfernung zu unterscheiden, wie sie denn auch ihre Feinde dadurch aufspüren. Eben so auffallend ist auch der Geschmack bei ihnen ausgebildet, und Nichts gleicht dem Entzücken beim Anblicke und dem Verschlingen oft der ekelhaftesten Nahrungsmittel — mit ihnen verglichen, versteht die weiße Race nicht mit Genuss zu essen.